

# Beilage zu Nr. 124 des Enzthalers.

Neuenbürg, Donnerstag den 8. August 1889.

## Kronik.

### Württemberg.

Stuttgart, 4. August. Samstag vormittag fand zwecks der Preisverteilung für die Landes-Schulaustellung eine 4stündige Konferenz der einberufenen Direktoren und Hauptlehrer der beteiligten Anstalten des Landes im Börsensaal der Gewerbehalle unter dem Vorsitz von Reg.-Direktor v. Gaupp statt.

Stuttgart, 6. Aug. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung hat das Preisgericht der Schulaustellung ca. 250 erste, 600 zweite, 1400 dritte Preise beschlossen. Die ersten Preise bestehen in einer Medaille und 10 M. in Gold; die zweiten Preise in einer Medaille nebst Diplom; die dritten Preise in einem Belohnungsdiplom.

Stuttgart, 5. Aug. Die Blattmilbe (perenosp. vit.) macht unaufhaltbare Fortschritte; die Befürchtung, daß der Wein-ertrag für heuer und für kommenden Jahr (wegen mangelnder Reife des Holzes) in Frage gestellt sei, tritt immer näher. Die Mäner der Wissenschaft versichern, daß die bekannte Mischung von Kalkmilch und etwas Vitriol die Blattmilbe töte. Allein die Anwendung dieser Flüssigkeit mit Hilfe einer Spritze hat nur geringen Erfolg. Die Milbe sitzt auf der untern Seite des Blattes. Die aufgespritzte ätzende Flüssigkeit trifft meist nur die Oberseite des Blattes und träufelt da wirkungslos ab. Viel besser wird der Zweck erreicht, wenn die Zweige, die allein noch gesunde Blätter haben, niedergebogen und in eine flache Schüssel mit der obigen Flüssigkeit getaucht werden; zu diesem Geschäft sind 2 Männer erforderlich; dann geht die Arbeit rasch von Statten und dann ist man versichert, so viel Belaubung zu retten, daß die Saftbewegung im Rebstock nicht unterbrochen wird. Je näher das Blatt dem Wurzelstock, um so mehr ist es bereits zerfressen.

Cannstatt, 6. August. Gestern abend 10 Uhr wollte der 18jährige Schlosser Kehrer, Sohn des Bahnwärters Kehrler dahier, in der Nähe der Igl. Wagenwerkstätte das Hauptbahngelände überschreiten, er wurde hiebei von dem Ulmer Zug erfasst, überfahren und jämmerlich zugerichtet, so daß der Tod alsbald eintrat. (S. M.)

Ebingen, 3. Aug. Gestern vormittag zog ein von Westen kommendes schweres Gewitter, gepeitscht von orkanartigem Sturm über unser Thal hin. Bange Besorgnis ergriff die Leute. In Frohnstetten war die Wittve Heppeler eben an der Stidmaschine beschäftigt, als das Unwetter losbrach; von plötzlicher Angst oder Ahnung erfüllt, rief sie den Jüngern zu, sie könnten nicht im Hause bleiben, es schlage ein, sie wollen zum Nachbar gehen, der einen Blitzableiter auf dem Hause habe. Gesagt, gethan, und wirklich, kaum hatte sie ihr Haus ver-

lassen und der Platz an der Maschine war leer, so traf der Strahl gerade diese, richtete aber sonst weiter nicht viel Schaden an, als daß das bei der Maschine befindliche Tuch versengt wurde.

Neutlingen, 5. August. Heute vormittag 8 Uhr sind die Schülerinnen der hiesigen Frauenarbeitschule mit ihren Lehrerinnen und Lehrern zur Besichtigung der Schulaustellung nach Stuttgart abgereist.

Neuenbürg, 6. August. Ein diesseitiges Mitglied des landw. Vereins hat zu der am Sonntag in Freudenstadt stattgehabten Tagung des Gauverbandsausschusses aus Gräfenhausen von einer Kamerz reife Trauben mitgenommen, welche besonders von dortigen Luftkurgästen als Rarität des Schwarzwaldes bewundert wurden. — Ja kommt und empfindet, auch die hiesige Schwarzwaldgegend hat ihre originalen Schönheiten und Vorzüge, auch hier ist gut sein! An Herbergen und vorzüglicher Verpflegung ist im Enzthal kein Mangel.

Neuenbürg. Eine in unserer Schwarzwaldgegend noch seltene Art von Feldpflanzen: der Pferdezahnmals ist hier z. B. im Garten des R. Frommer beim Turnplatz zu treffen. Dieses „Welschorn“ zeichnet sich durch außerordentliches Wachstum aus; es ist teilweise völlig 3 Meter hoch, gelangt aber in unierem Klima selten zur Reife, giebt jedoch in grünem Zustande zerschnitten und mit anderen Futtergewächsen, wie z. B. Luzerne, Hackel etc. vermischt, ein gutes Futter für Pferde und Vieh.

Höfen, 7. Aug. An einer Kamerz des Verch'schen Gartens befinden sich reife Trauben.

## O e s t e r r e i c h.

Kaiser Franz Joseph wird auf der Berliner Reise nicht nur von seinem ganzen engeren militärischen Gefolge und dem Vorstande der Militärkanzlei, sondern auch von dem Chef des Generalstabs, Feldmarschall-Lieutenant und Geheimrat Freiherrn v. Beck, begleitet sein. Ebenso wird der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, mitkommen.

## A u s l a n d

Paris, 6. August. Im Ministerrat teilte der Minister des Innern das Gesamtergebnis der Generalratswahlen mit. Von 1433 Gewählten sind 949 Republikaner, 439 Konservative; von den Republikanern gehören 639 der gemäßigten, 153 der radikalen Partei an; 102 Republikaner sind neu gewählt. Die Konservativen gewannen 29 Sitze. (S. M.)

C o w e s, 5. Aug. Die Flottenschau ist bei gutem Wetter aber recht starkem Winde glänzend verlaufen. Der Kaiser gieng um 3 1/2 Uhr an Bord der Yacht „Victoria und Albert“ mit dem Prinzen von Wales und Prinzen Heinrich. Das

deutsche Geschwader und die englischen Schiffe waren hübsch geschmückt. Es erfolgte Hurrah und Salut. Nach der Flottenschau gieng der englische Admiral an Bord der königlichen Yacht. Um 7 Uhr lehrte der Kaiser unter Salut der englischen und deutschen Schiffe zurück nach Osborne. (F. S.)

So groß auch die Zahl der vor Osborne ankernden englischen Schiffe ist, so ist sie doch nur ein geringer Teil der Flotte Großbritanniens, so weit sie zum Schutze der englischen Küste notwendig ist. Es fehlen die Mittelmeerflotte, die indische, die chinesische, die australische, die südafrikanische, die kanadische.

## Miszellen.

### Der Sonnenwirt.

Von Erich Norden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein Gebet hatte die Rosel Walter früh und abends und in jeder einsamen Stunde: daß Gott im Himmel doch die Unschuld des Franz ans Tageslicht bringen möchte. Aber sie wagte nicht darauf zu hoffen. Länger als zwanzig Jahre hindurch hatte sie, statt zu beten, geflücht, und so sich selbst die Thür, welche zu Gott führte, verschlossen. Sollte Gott das so schnell vergessen können, sollte er bereit sein, zu hören, nun sie erst seit wenigen Jahren wieder betete? Sie wußte ja nicht einmal, ob Franz noch lebte. Aber mochte er tot sein oder leben, es blieb doch ihr heißes Gebet, daß Gott im Himmel seine Unschuld klarlege.

Mit der Sonnenwirtin pflog Rosel Walter freundlichen Umgang. Die lebte still und traurig in ihrem Häuschen, verlieh es nur, um auf den Kirchhof, ins Pfarrhaus und hin und wieder einmal zur Rosel zu gehen.

Von ihrem Manne erfuhr sie gar nichts, er hatte noch nie, seit er verhaftet und abgeführt wurde, eine Zeile an sie geschrieben. Sie hatte sich an den Gefängnisgeistlichen gewendet, um doch irgend eine Nachricht zu haben, aber der konnte ihr auch nur wenig Tröstliches mitteilen, — der Sonnenwirt verlangte ja nie von den Seinen zu hören — und so unterließ die Sonnenwirtin schließlich auch die Briefe an den Pastor.

Not trat nicht an sie heran, sie hatte ja mehr als sie brauchte zum Leben und für niemand zu sorgen. Sie sorgte nur für ihre tote Kiele, hatte ihr ein schönes Marmorkreuz setzen lassen und hegte und pflegte das Grab unermüdetlich.

Sieben Jahre waren vergangen, seit der Wirt verurteilt ward, wenige Monate nur fehlten am achten.

Der Gasthof zum weißen Roß sollte wieder verkauft werden, da der jetzige Besitzer meinte, er müsse, um alles in Ordnung zu halten, mehr zusehen, als er daran verdiene.



Mit einem Fuhrwerk aus der Stadt kam an einem Sommerabend ein alter Mann vor dem Gasthof zum weißen Roß an, und wollte Quartier auf einige Tage haben.

Der Wirt starrte ihn schier ungläubig an, das war im weißen Roß noch nie passiert. Flugs ließ er aber sein bestes Zimmer für den Gast herrichten, man konnte ja nicht wissen, das war am Ende ein reicher Mann und konnte wohl gar ein Käufer sein, er hatte ja sein Gasthaus in vielen Zeitungen ausgebaut und angepriesen.

Der Gast hatte Hunger und die Frau Wirtin richtete in aller Eile ein Abendbrot her, so gut sie es vermochte, und trug es in der großen Wirtsstube auf.

Dort saß der fremde Mann in eifriger Unterhaltung mit dem Wirt. Der Fremde hatte schneeweißes Haar, müde, traurige Augen, ein sonnverbranntes Gesicht. Er nannte sich John, sagte, daß er den größten Teil seines Lebens im Auslande zugebracht habe, nun aber den Rest desselben in Deutschland beschließen wolle. Er gedente auch irgend etwas vorzunehmen, wisse aber noch nicht recht, was, und schau sich jetzt im Lande um.

Da brachte es denn der Wirt durch allerlei Redewendungen zur Sprache, daß er sein Gasthaus verkaufen wolle und der Fremde ja ein Geschäft mit ihm machen könne. Er lobte das Besitztum nach allen Richtungen, sagte, es sei eine Kleinigkeit, die Zinsen herauszumiraculieren, und entschuldigte seine Absicht, sich dieses Besitztums zu entledigen, damit, daß er nie recht Lust in sich verspürt zum Gastwirt, seine Frau die viele Arbeit nicht vertrage und was dergleichen Gründe mehr waren.

Der Fremde erwiderte, er wolle sich die Sache überlegen, er bleibe ja einige Tage hier, da brauche nichts übereilt zu werden.

Der Wirt schmunzelte vor Vergnügen, bediente den Gast aufs eifrigste, erzählte ihm von den früheren Besitzern des Gasthauses bis auf den Sonnenwirt, berichtete, was er wußte, von dem Brande, dem Verdacht, der Beurteilung u. s. w.

Der Gast unterbrach ihn nicht ein einziges mal und der Wirt fühlte sich durch die fast starre Aufmerksamkeit, mit welcher John ihm zuhörte, sehr geschmeichelt. Und da er nun einmal im Redefluß war, fand er auch, nach echter Gastwirtsart, kein Ende, nannte dem Fremden die hauptsächlichsten Dorfbewohner mit Namen, und fand immer und immer noch etwas zum Berichten. Er hatte in seinem ganzen Leben noch keinen so aufmerksamen Zuhörer gehabt.

Da kam der Dorfwächter die Straße herauf und pfiß die zehnte Stunde. Der Fremde stand auf, bot dem Wirt zur Gutenacht die Hand und bat ihn, die Hausthür offen zu lassen und sich nicht zu verwundern, wenn er noch einen Spaziergang ins Dorf mache, es sei das so eine eigene, liebe Gewohnheit von ihm, auf stiller Straße zu wandern, wenn alle andern sich schon dem Schlaf ergeben haben.

Langsam, als sei er totmüde, gieng der Fremde die Dorfstraße hinab und blieb zögernd stehen, als er in die Nähe des Pfarrhauses kam.

Da fiel sein Blick auf ein mit Blumen dicht besetztes, noch hell erleuchtetes Fenster. Dort mußte die Blumen-Rosel wohnen, von der ihm der Wirt erzählt. Behutsam trat er näher bis dicht an das Fenster und schaute zwischen den Blumen hindurch ins Zimmer. Es sah so behaglich und freundlich dort aus. Des Fremden Auge glitt von einem Gegenstand zum andern, als habe jede Kleinigkeit Bedeutung für ihn. Plötzlich legte er die Hand über die Augen und senkte tief. Und wieder schaute er hinein, jetzt wanderte sein Auge nicht mehr von einem Gegenstand zum andern, sondern blieb fest an einem Punkt haften. Rosel war aus einer anstößenden Kammer eben in das Stübchen getreten.

Rosel schloß die große Truhe auf, nahm ein kleines Päckchen heraus und der Fremde beugte sich weiter und weiter vor, um alles genau sehen zu können. Sorglich und langsam löste Rosel ein Schnürchen und legte verschiedene Sachen nebeneinander — da waren kleine Büchlein mit Goldschnitt — da waren vertrocknete Blumen und Blätter — all, all ihre Schätze einer verlorenen Jugend, eines verlorenen Lebens. Immer von neuem machte sie die Wunde bluten, wenn sie auf diese Erinnerungszweige schaute, und doch konnte sie's nicht lassen.

(Fortsetzung folgt.)

(Heimat, du süße...) Eine Schwester des Grafen Benomar, des früheren spanischen Gesandten am deutschen Hofe, war in Havana mit einem hohen Beamten vermahlt. Dort erkrankte sie vor einiger Zeit und zwar so bedenklich, daß die Aerzte sie aufgaben und sie selbst ihr Ende nahen fühlte. Da bat sie den Gatten, als letzten Wunsch ihr die Bitte zu gewähren, in Madrid sie bestatten zu lassen. Am liebsten, sagte sie, möchte sie ihre Heimat noch einmal sehen und deshalb möge er sie sobald als möglich auf ein nach Spanien gehendes Schiff bringen. Am nächsten Tage gieng der „Alfonso XII“ nach Santander ab und dorthin geleitete der aufs tiefste erschütterte Gemahl seine Gattin. Ein Sarg und die Mittel zur Einbalsamierung wurden mitgenommen, da ihr Ende nach dem Ausspruch der Aerzte in zwei bis drei Tagen zu erwarten war. Doch die Seereise bewirkte Wunder. Von Tag zu Tag erholte sich die Gräfin, und als sie nach sechzehntägiger Fahrt am 13. Juli Santander erreichte, konnte sie frisch und munter das Schiff verlassen mitamt dem Sarge.

Orientalische Deutung der Farbe der Augen.

- Ein graues Auge
- Ein schlaues Auge;
- Auf schelmische Launen
- Deuten die braunen;
- Des Auges Bläue
- Bedeutet Treue;
- Doch eines schwarzen Auges Gefunkel
- Ist stets wie Gottes Wege, dunkel.

Gemeinnütziges.

[Versendung frischer Fische.] Alle frischen Fische, welche zur Verwendung kommen, sollten aufgeschnitten und ausgeweidet werden; das Eingeweide ist zu entfernen und das Innere sauber zu reinigen. Wenn auch die Fische frisch abgehandelt werden, so schmilzt auf dem langen Wege nach entfernten Orten doch das Eis ab und das Eingeweide verdirbt zuerst. Es trägt dann die Schuld, daß die Fische so schnell in Fäulnis übergehen. Dann werden die Kräten lose und die Fische weich. An der Stelle, wo das Eingeweide liegt, ist dann die Verwesung am größten, während das Schwanzstück noch gut und genießbar bleibt. Durch das sofortige Ausweiden beim Fang oder doch vor dem Versandt wird dies vermieden. Soll erst der Empfänger den Fisch ausweiden, so ist er schon weich, auch hat sich das Blut schon in das Fleisch gesetzt. Das Eingeweide ist immer schädlich und nutzlos. Mancher Fisch wäre gut zu brauchen, wenn derselbe vor der Versendung ausgeweidet worden wäre. Damit wären viele Klagen über schlechte Ankunft vermieden, weil der Fisch dreimal so viel ausschält, wenn er ausgeweidet verschickt worden ist. Wenn frischer Lachs z. B. gleich nach dem Fang aufgeschnitten, ausgeweidet und ausgewaschen würde, so würde der Fisch 5 bis 8 Tage länger als sonst halten. Niemand ist die Eingeweide; warum läßt man in dem wertvollen Fisch diese Fäulniserreger? Manche Schwierigkeit könnte leicht beseitigt werden, wenn alle Fischhändler nur ausgeweidete frische Fische versenden wollten.

Liste

- der im Juli 1889 im Königreich Württemberg erteilten Reichspatente aufgestellt durch das Patent-Bureau von Gerson u. Sachse in Berlin S.W.
- Nr. 48386. Aus Holz und Eisen zusammengefügter verstellbarer Leisten für Schuhmacher. — L. Gühring in Stuttgart, Leonhardtstr. 15.
- Nr. 48449. Parallelschraubstock. — J. Leisen in Ehlingen a. N.
- Nr. 48471. Einpännvorrichtung für Reißbleie; Zusatz zum Patente Nr. 47270. — J. R. Lee in Schaffe i. B. Kaiserstr. 24.
- Nr. 48558. Verfahren zur Herstellung einer rauhen Oberfläche beim Grundieren von Metall für die nachherige Dekorierung. — G. Giesler in Stuttgart, Schloßstr. 40.
- Nr. 48500. Mit einer Noten-Anzeige-Vorrichtung versehener Apparat zum Spielen von Klavieren und Harmoniums. — A. Wiber, Stuttgart, Augustenstr. 33.
- Nr. 48503. Greifer mit Bremsvorrichtung für Straßenbahnen mit unterhalb der Fahrplanken liegendem Seilkanale. — Maschinenfabrik Ehlingen in Ehlingen a. N. R. de Ponsard in Esslon.
- Nr. 48501. Apparat zum Sterilisieren von Filtermasse, sowie zum Waschen und Aufziehen von Hefen. — J. Grözinger in Neustlingen.
- Nr. 48541. Gesteinbohrmaschine mit stohendem Werkzeug für gasförmige Betriebsflüssigkeit. — A. B. Draug in Stuttgart.
- Nr. 48687. Einrichtung zur Reinigung von Dampfesseln während des Betriebes mittels schraubenförmiger Bürste. — C. Fromm in Stuttgart, Augustenstr. 82a.
- Nr. 48743. Neuerungen an Musikwerten, welche mit Mechanismus zum Drehen von Unterflühen für Weihnachtsbäume versehen sind; Zusatz zum Patente Nr. 30617. — J. C. Eckardt in Stuttgart, Böblingerstr. 59.
- Nr. 48798. Vorrichtung zum Ausstoßen vierediger Löcher in Holzschindeln. — Gebrüder Schmoßl in Göttingen, Württemb.
- Nr. 48762. Feuertühr. A. B. Draug in Stuttgart, Friedr. str. 32 und A. Ernede in Berlin, Bergmannstr. 96 II.
- Nr. 48722. Verfahren zur Darstellung von D-Nitrobenzaldehyd aus D-Nitrobenzylchlorid. Dr. E. Fischer in Stuttgart, Schloßstr. 24.

Bestellungen auf den Enztähler können täglich bei allen Postämtern gemacht werden.

